

vorzüglichen Abbildungen ist das Typische dieser Farbigkeit erkennbar. Im übrigen hat Hentschel seinem Buch einen alle erforderlichen Sachangaben enthaltenden Oeuvre-Katalog angefügt.

Kunstgeschichtlich bleiben die Gruppe der Beweinung Christi in der Marienkirche in Zwickau und die Kreuzigungsgruppe der Johanneskirche in Chemnitz die Höhepunkte dieses Werkes.

Theodor Müller

OTTO HAUGER, *Durlacher Fayencen*. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Keramik. Verlag G. Braun, Karlsruhe 1951 (76 Seiten Text, 94 Abb., darunter 1 farbige, auf 49 Tafeln, 2 Markentafeln).

Die Durlacher Fabrik gehört gewiß nicht zu den wichtigsten und künstlerisch interessantesten Fayence-Manufakturen Deutschlands. Sie kann sich nicht messen mit den zahlreichen Gründungen am Main und in Franken, von Höchst bis Nürnberg; viele norddeutsche und thüringische stehen beträchtlich höher und man braucht nur etwa an Fulda oder an Straßburg zu denken, um zu erkennen, daß Durlach in dem gewaltigen deutschen Fayence-Orchester nur ein bescheidenes Instrument gespielt hat.

Justus Brinckmann-Hamburg war der erste, der sich mit Durlach intensiv beschäftigt hat, der die historischen Grundlagen durch genaues Studium der Akten im damaligen Großherzogtl. General-Landesarchiv zu Karlsruhe herausgearbeitet und 1896 in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Töpferkunst“ veröffentlicht hat. Auf Brinckmanns Arbeit basieren die betreffenden Abschnitte in den Fayence-Handbüchern von Stöhr und Riesebieter (1921), und auch die jetzt erschienene Monographie von Otto Hauger ist in den Abschnitten über die äußere Entwicklungsgeschichte der Fabrik kaum über die schon bekannten Tatsachen herausgekommen. Sie konnte es auch nicht, da erneute Aktenstudien anscheinend unergiebig geblieben sind. Hauger hat im Gegenteil die historischen Teile möglichst kurz gefaßt und dabei mehrere schon von Brinckmann aufgeführte personelle und sachliche Angaben weggelassen, dabei leider auch das interessante, wenn auch recht weitschweifige Privileg von 1749, das aber bei einer solchen Monographie doch wohl nicht hätte fehlen dürfen.

Die Blütezeit der Fabrik datiert Hauger von diesem Privileg an bis zum Jahre 1789, die Spätzeit bis zum endgültigen Löschen der Oefen im Jahre 1840. Aus der Frühzeit ist leider herzlich wenig bekannt. 1723 ist das erste markgräfliche Privileg datiert, das dem Straßburger „Porzellanmacher“ J. H. Wachenfeld erteilt wurde, der aber schon nach drei Jahren starb. Das Unternehmen wird mit großen finanziellen Schwierigkeiten weitergeführt; in den 1730er Jahren scheint die Fabrik ganz stagniert zu haben, und auch in dem folgenden Jahrzehnt ist es wohl nicht anders gewesen.

Daher darf man annehmen, daß die Erzeugnisse der Frühzeit den Stempel ihres Gründers tragen, eben des J. H. Wachenfeld, der vorher in Kassel, in Meissen, in Ansbach und Straßburg gearbeitet hatte. Und Hauger vermutet daher wohl mit

Recht, daß es sich bei dem malerischen Dekor um die uns aus Ansbach wie Straßburg wohlbekannten — ursprünglich aus Rouen stammenden — Behangmuster in Blaumalerei gehandelt hat. Aber kein einziges Stück kann Hauger mit Sicherheit für Durlach in Anspruch nehmen; wahrscheinlich befinden sich im Schloß Favorite Durlacher Arbeiten, Hauger aber ist zu vorsichtig, um dort eine feste Trennung von Durlacher, Ansbacher und Straßburger Erzeugnissen vorzuschlagen.

Die Blütezeit (1749—1789) wird eingeleitet von einem technisch sehr erfahrenen Fachmann, dem aus Nancy stammenden Dominicus Cuny. Wenn Hauger schreibt, daß die deutsche Fayencegeschichte von Cuny's Existenz bislang überhaupt nichts gewußt hat“, stimmt das aber nicht ganz; Riesebieter hat schon 1921 auf gewisse Probeleistungen Cuny's in Durlach, der dann „jedenfalls zunächst“ als Direktor tätig war, hingewiesen. Aber Hauger hat ihn wohl mit Recht an die ihm gebührende überragende Stelle gerückt. In den sechs Jahren seiner dortigen Tätigkeit hat Cuny wohl sicher den Grund gelegt für die technisch so überaus saubere Durlacher Fabrikation; den hellen Scherben, die blendendweiße Glasur mit ihrem Porzellanlanz und die leuchtenden Unterglasurfarben verdankt ihm die Fabrik. Diese technisch feine, saubere Arbeit ist bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts ein Ehrentitel Durlachs geblieben.

In seiner Blütezeit hat Durlach anscheinend niemals ernstlich für den Hof oder sonstige höhere Gesellschaftskreise gearbeitet, dagegen sehr viel für die Bürger und Handwerker des Städtchens Durlach und seiner Umgebung. Das Reizvolle daran ist, daß die Fayencen — vor allem die bekannten birnförmigen Weinkrüge, deren Daten von 1753 bis 1847 gehen — durchweg auf Bestellung gearbeitet sind, und daß das Besteller-Ehepaar und das Datum in den Inschriften ausdrücklich angegeben sind. Diesen persönlichen Beziehungen ist es wohl auch zu danken, daß so viele Exemplare dieser schlichten aber reizvollen Gattung sich durch viele Generationen in Familienbesitz erhalten haben.

Es erübrigt sich, hier näher auf die — nicht sehr reichhaltigen — Gefäß- und Geschirrformen einzugehen, auch nicht auf die verschiedenen Dekorationsmotive, unter denen besonders die lustigen Chineserie-Szenen bemerkenswert scheinen; hier muß man schon das Hauger'sche Buch mit seinen fast 100 recht guten Abbildungen zur Hand nehmen. Aەرgerlich habe ich es nur empfunden, daß in den Abschnitten über Formen und den Dekor nirgends auf die Abbildungen Bezug genommen wird; so gibt es ein ewiges, unnützes Suchen und Blättern, wenn man das Gesagte mit den Bildern vergleichen will.

Die gute Hälfte der abgebildeten Stücke entstammt der Sammlung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe; die in dem Hauger'schen Buch abgedruckten genauen Beschreibungen dieser Stücke sind der von Herrn Dr. Ernst Petrasch vorgenommenen Neuinventarisierung entnommen, ohne daß das — leider — von Dr. Hauger vermerkt worden ist. Auch sonst verdankt der Sammler und Arzt Dr. Hauger verschiedene

bemerkenswerte wissenschaftliche Hinweise dem Landesmuseum, bzw. Herrn Dr. Petrasch; daß er das nicht ausdrücklich und an den betr. Stellen, sondern nur in einer unverbindlichen Dankesbemerkung im Vorwort bekanntgegeben hat, ist bedauerlich.

Ohne z. Zt. die Möglichkeit eines Vergleiches der abgebildeten Stücke mit Originalen in Museums- und Sammlungsbeständen zu haben, kann ich zur unbedingten Richtigkeit der Zuschreibungen und Datierungen keine Stellung nehmen; immerhin möchte ich es wagen, einen Zweifel daran auszusprechen, ob der Teller Nr. 41 mit den sieben biblischen Miniaturbildern (im Musée des Arts Décoratifs in Straßburg) wirklich ein Durlacher Erzeugnis ist. Sonst habe ich den Eindruck einer seriösen und liebevollen Arbeit, die der Museumsmann um so mehr anerkennen muß, als sie von einem Liebhaber, einem Privatsammler stammt. Auch die Ausstattung des schmucken Buches macht dem Verlag alle Ehre.

Robert Schmidt

JOHANNES SIEVERS: Karl Friedrich Schinkel: Die Möbel. (Lebenswerk, Band 6). 122 S., 92 Tf. Berlin 1950: Deutscher Kunstverlag.

Der hauptsächliche Wert und Reiz dieser in der kunstwissenschaftlichen Literatur einzig dastehenden Publikation beruhen darin, daß hier an Hand einer bis ins kleinste Details gehenden Beschreibung von Möbeln und ihren Schicksalen folgerichtig ein Gesamtbild der preußischen Kulturepoche vom Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt wird. Die immensen Möglichkeiten künstlerischer Gestaltung, die den am Berliner Hof und für seine verschiedenen Mitglieder Beschäftigten damals zu Gebote standen, werden bei der Betrachtung dieses sonst verhältnismäßig wenig beachteten Sondergebietes der Innendekoration schlagend offenbar. Große Bauaufträge, die in ihrer Gesamtheit auch die Fertigung nebensächlichen Gebrauchsinventars einbezogen, hat es im absolutistischen Zeitalter oft und überall gegeben. In dem Augenblick jedoch, wo, wie hier, ein neues bürgerliches Element den Geschmack der höfischen Aristokratie zu durchsetzen und zu bestimmen begann, fiel eben der Auswahl und Formung von Möbelstücken und ihnen entsprechendem kunstgewerblichen Inventar maßgebendes Gewicht zu. Schinkel war mit seiner universellen Begabung einer der letzten Repräsentanten barocken Künstlertums, zugleich aber die erste ausgesprochen bürgerliche Gestalt unter den Baumeistern nach 1800. Seine Entwürfe für die wohnliche Ausstattung von Schlössern und Herrnsitzen verdienen daher ganz besonderes Interesse, und somit kann der vorliegende Band für eine spätere Analyse seines Stils die fruchtbarsten Unterlagen bieten.

Der Bearbeiter, ein Urenkel des von dem preußischen Oberbaudirektor am häufigsten herangezogenen Möbeltischlers Wanschaff, hat sich seiner mühevollen und langwierigen Aufgabe mit der ganzen Liebe und Gründlichkeit eines alten Berliners gewidmet und seinen Ausführungen den Charakter persönlichen Wandels auf den Spuren der Ahnen gegeben. Daß er die hierfür erforderlichen Nachforschungen im wesentlichen noch vor dem letzten Kriege beenden und das sorgsam zusammengestellte Abbildungsmaterial über die Katastrophen der jüngsten Vergangenheit hinwegretten